

Leitartikel

Zeugt Kinder, Genossen!

Das Dilemma der SPD bei der Rente mit 67

Von **WERNER KOLHOFF**
red.politik@mainpost.de



Die SPD ist dabei, in der Rentenpolitik einen schweren Fehler zu machen. Rente mit 67 ja, aber nur, wenn 2015 über 50 Prozent der 60- bis 64-Jährigen in Arbeit sind. Ein Beschluss wie von Radio Eriwan. Kommt im Prinzip – oder auch nicht.

Der Beschluss ist aber nicht nur taktisch töricht, sondern auch in der Sache. Seit der Industrialisierung steigt die durchschnittliche Lebenserwartung in den entwickelten Ländern alle zehn Jahre um etwa zwei Lebensjahre. Und zwar linear. Nach Ansicht der Demografieforscher gibt es nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, dass sich das ändert.

Vor 100 Jahren lebten die Menschen etwa 60 Jahre, heute sind es ungefähr 80 Jahre, in 100 Jahren werden es 100 Lebensjahre sein. Seit 1960 hat sich die Bezugsdauer der Rente bereits von zehn auf jetzt 18 Jahre fast verdoppelt. Kamen 1960 auf einen Rentner noch acht Einzahler, sind es heute nur noch 3,2. Und 2030, dann wenn die Rente mit 67 für alle gelten soll, wird das Verhältnis fast eins zu zwei sein. An diesen Fakten gibt es nichts zu diskutieren. Kinder zeugen wäre eine Alternative, zu der man die Fundamentalkritiker auffordern muss.

Natürlich, die Alterung der Gesellschaft wäre auch finanziert, wenn man einfach die Beiträge steigen ließe. Aber wie viel soll die aktive Generation noch tragen – und gleichzeitig Kinder kriegen, was bekanntlich mächtig auf die Kasse drückt? Natürlich, man könnte, wie die Linkspartei vorschlägt, auch die anderen Einkommen heranziehen, die Vermögen, Mieten, Zinseinkünfte. Man könnte Selbstständige einzahlen lassen und die Beitragsbemessungsgrenze aufheben. Nur: Je-

dem Rentenbeitrag steht ein Rentenanspruch entgegen. Außerdem sind diese hohen Einkommen strukturell schon anderweitig verfrühstückt. Höhere Spitzensteuer für die Bildung, Bürgerversicherung für die Gesundheit. Jeder Bauer weiß, dass man die Kuh jeden Morgen nur einmal melken kann.

Was die SPD so verunsichert, sind Phantomschmerzen des Übergangs, denn noch gilt die Rente mit 67 tatsächlich für niemanden. Bis man sie etwas stärker spürt, in sieben Jahren, wenn der Jahrgang 1952 dann sechs Monate länger arbeiten muss, wird der demografische Wandel das Problem der mangelnden Beschäftigung Älterer von allein gerichtet haben. Die Personalchefs werden den Alten noch hinterherlaufen.

Freilich, falls man dann noch immer abschlagsfrei früher in den Ruhestand gehen kann, wird sich kaum jemand locken lassen. Es wird also umgekehrt ein Schuh draus: Gerade die Beibehaltung der Altersgrenze 65 führt dazu, dass die Beschäftigungsquote Älterer niedrig bleibt, ebenso das durchschnittliche Renteneintrittsalter.

Die realen Probleme sind andere. Sie liegen in den prekären Arbeitsverhältnissen und in den hohen Arbeitslosenzahlen der vergangenen Jahre. Sie liegen auch bei den körperlich schwer belasteten Berufen. Wie können für diese Gruppen die Übergänge so gestaltet werden, dass das höhere Rentenalter für sie nicht automatisch Altersarmut bedeutet? Darum muss es gehen.

Man darf den Menschen nicht die falsche Hoffnung machen, dass es einen Weg zurück gibt in die angeblich „guten“ alten Zeiten, als die Familien im Schnitt fünf Kinder hatten, die alle mit 15 zu malochen begannen, und Rentner ihren ersten Bescheid nur selten lange überlebten. Diese Zeiten kommen nicht mehr zurück, so wenig wie die ehemalige Arbeiterpartei SPD.

Zitat des Tages



Wolfgang Böhmer FOTO: DPA

„Ich würde in der Tat ein Machtwort von ihr als angebracht empfinden.“

Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Wolfgang Böhmer (CDU) über Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU)

Impressum

MAIN-POST SCHWEINFURTER TAGBLATT
VOLKSBLATT VOLKSZEITUNG BOTE VOM HASSGAU
unabhängig überparteilich

Verlag, Druck: Mediengruppe Main-Post GmbH; Geschäftsführer: David Brandstätter
Chefredakteur: Michael Reinhard; Chefredaktion: Helmut Hinkel (Regionalredaktion Süd u. Chef v. Dienst), Andreas Kemper (Regionalredaktion Main-Rhön u. Chef v. Dienst), Peter Krones (Projektmanagement u. Ltg. neu7), Folker Quack (Überregionales u. Multimedia), Anton Sahlender (Qualitätsmanagement u. Leserservice). Weitere verantwortl. Redakteure: Werner Barthel (Sonderpublikationen), Wolfgang Keil (Kultur u. Journal), Ivo Knahn (Gestaltung), Achim Muth (Reporterchef), Roland Schmitt-Raiser (Multimedia), Günther Schwärzer (Sport), Joachim Staab (Ltg. Volksblatt, Überregionales Kunden), Michael Deppisch (Überregionales u. Wirtschaft), Martina Riederle (Überregionales u. Reise). Stellvertreter: Ralph Heringlehner (Kultur), Margit Klinger (CvD u. Ausbildung), Wolfgang Ottinger (Sonderpublikationen), Hans Strauß (Sport), Peter Weidner (Franken/Bayern). Korrespondenten: Werner Kolhoff, Stefan Vetter, Hagen Strauß (Berlin), Henry Stern (München), Detlef Drewes (Brüssel), Martin Fritz (Tokio), Gerd Höhler (Athen/Ankara), Birgit

Holzer (Paris), Gil Yaron (Tel Aviv), Julius Müller-Meinigen (Rom), Frank Hollmann (Shanghai).
Gesamtleitung Media-Verkauf: Matthias Fallner; Anzeigenleitung: Peter Kruse, Stv. Ingrid Hartmann. Für Anzeigen gelten unsere Allg. Geschäftsbedingungen und die Preisliste Nr. 59 v. 1. 1. 2010.
Vertriebsleitung: Holger Seeger; Zustellung: Main-ZustellService GmbH.
Gemeinsame Postanschrift: Berner Straße 2, 97084 Würzburg, Telefon (0931) 6001-0, E-Mail: service.center@mainpost.de, Fax (0931) 6001-420.
Bei Ausfall infolge höherer Gewalt, Arbeitskampf, Verbot oder bei Störungen in der Druckerei bzw. auf dem Versandweg besteht kein Erfüllungs- und Entschädigungsanspruch. Kündigung des Abonnements nur schriftlich beim Verlag mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende.
Alle Rechte gemäß § 49 UrhG vorbehalten. Es gelten die AGB für Anzeigen und Vertrieb unter mainpost.de. Erscheinungsweise werktags.

Wir sind der IVW angeschlossen, das bedeutet: geprüfte Auflagenangaben.

„Das Klima ist träge“

Mojib Latif über globale Erwärmung, falsche Vorhersagen und die Energiekonzerne

Das Gespräch führte
ALEXANDER KUFFNER

FRAGE: Herr Latif, vor zwei Jahren haben Sie vorausgerechnet, dass die Klimaerwärmung in den nächsten zehn Jahren eine Art Pause einlegen wird. In 2010 hatten wir das weltweit heißeste erste Halbjahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Wie geht das zusammen?

MOJIB LATIF: Da muss man erst einmal abwarten. Meine Kollegen und ich haben diese Vorhersage für den Temperatur-Mittelwert der Jahre von 2006 bis 2015 gewagt. Also wird sich erst 2015 zeigen, ob der Mittelwert der vergangenen zehn Jahre wärmer war als der von 1995 bis 2005 oder nicht. Ganz davon abgesehen bedeutet unsere Vorhersage ja auch nicht, dass der Klimawandel nicht mehr existiert. Eine natürliche Schwankung maskiert ihn lediglich ein wenig, wir befinden uns aber immer noch auf hohem Niveau. Man darf nicht glauben, dass es von Jahr zu Jahr immer wärmer wird. Den Wandel kann man nur an langen Zeitperioden klar ablesen. Kurzfristige Schwankungen nach unten oder nach oben sind ganz normal und sagen nichts über die langfristige Entwicklung.

1997 sagten Sie für das kommende Jahrzehnt strenge und kalte Winter voraus, die dann ausblieben. Wie sehr haben Sie als Klimaforscher generell mit der Glaubwürdigkeit zu kämpfen?

LATIF: Auf der einen Seite haben wir die globale Erwärmung. Die vorherzusagen ist relativ simpel, fast trivial. Wenn mehr Treibhausgase in die Atmosphäre gelangen, wird es eben wärmer. Das ist genauso einfach wie die Vorhersage, dass es bei uns im Winter kälter ist als im Sommer, weil die Sonne dann in einem anderen Winkel scheint. Was für uns Forscher wissenschaftlich viel anspruchsvoller ist, sind natürliche Klimaschwankungen im Detail vorherzusagen: Wie wird das Klima des nächsten Jahres, ja des nächsten Jahrzehnts genau aussehen? An solche Vorhersagen wagen wir uns seit kurzem so langsam heran. Sicher – da kann der Schuss auch mal nach hinten losgehen. Aber wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass solche Aussagen überhaupt keine Relevanz für die langfristige Klimaentwicklung haben. Das zu vermitteln ist wirklich schwierig. Dann kommen die Leute schnell mit der Meinung „Wenn ihr noch nicht einmal das nächste Jahr richtig vorhersagen könnt, was wollt ihr uns dann über den Klimawandel in hundert Jahren erzählen?“ Dabei sind das zwei fundamental andere Arten von Vorhersagen.

Dass sich das Weltklima bis zum Ende des Jahrhunderts um zwei Grad gegenüber der vorindustriellen Zeit erwärmen wird, scheint fast unausweichlich. Das Ziel momentan lautet, nicht über diese Zwei-Grad-Marke hinauszukommen. Selbst wenn dies gelingen sollte: Was droht der Erde?

LATIF: Das wird weltweit – abhängig von den verschiedenen Regionen – natürlich sehr unterschiedlich sein. Nehmen wir einfach Deutschland als Beispiel. Im Prinzip können Sie alle Tendenzen, die jetzt schon zu sehen sind, für die Zukunft fortschreiben. Wir werden mehr Trockenheit und Hitze im Sommer zu verzeichnen haben. Wenn es aber regnet, dann oft wie aus Kübeln mit starken Gewittern und Tornados. Insgesamt wird es viel mehr Regen geben. Die Winter hingegen werden immer milder, immer weniger Schnee und Eis.

Dann schauen Sie bitte auch noch richtig schwarz in die Zukunft: Wenn es bis 2100 zu einer durchschnittlichen Erwärmung des Erdklimas von vier Grad kommen würde – welche Folgen hätte dies?

LATIF: Eine solche Erwärmung wäre katastrophal und würde sehr viele Folgen nach sich ziehen, die man sich heute kaum vorstellen kann. Beispielsweise hätte man in Regionen, die weit weg vom Meer liegen, so wie etwa große Teile Russlands, maximale Sommertemperaturen von 50 Grad Celsius zu erwarten. Auch in Süd- und Ostdeutschland könnten wir dann in Extremfällen an diese Marke herankommen. Die Arktis wäre im Sommer komplett eisfrei. Im polaren Winter würde sich das Packeis natürlich neu bilden. Grönlands Eispanzer würde rasant schmelzen, durch den Anstieg des Meeresspiegels wären einige Inselstaaten dem Untergang geweiht. Dann gibt es da noch andere Auswirkungen, über die



Gefragt: Mojib Latif. FOTO: DPA

Professor Mojib Latif

Der 56-Jährige ist wohl Deutschlands bekanntester Klimaforscher und gefragter Gesprächspartner in Sachen Klimawandel. Mojib Latif wurde als Sohn eines aus Pakistan stammenden Imam in Hamburg geboren. Nach dem Studium der Meteorologie promovierte er in Ozeanografie. Heute arbeitet der verheiratete Familienvater am Leibniz-Institut für Meereswissenschaften in Kiel.

ONLINE-TIPP

Das ausführliche Gespräch mit Mojib Latif finden Sie auf unseren Seiten im Internet. Außerdem können Sie dort lesen, was jeder Einzelne für das Klima tun kann, wie der Klimawandel der Tiefsee und der Baukunst zu schaffen macht und welche Tiere bereits jetzt vom Klimawandel bedroht sind: www.mainpost.de/klimawandel

wir gerade erst anfangen nachzudenken. Zum Beispiel wie die Meere davon betroffen sein würden. Das CO₂, welches wir ausstoßen, wird ja auch von den Ozeanen aufgenommen und führt zu einer Versauerung der Weltmeere. Das kann unabsehbare Folgen für das Leben im Meer bedeuten – und damit auch für die Nahrungsmittelverfügbarkeit. Sozusagen „nur“ ein Nebenschauplatz der Erwärmung, aber nicht minder gefährlich.

Sie selbst sagten, dass der Treibhausgasausstoß in den nächsten 90 Jahren um 90 Prozent reduziert werden muss, um das Zwei-Grad-Ziel zu erreichen. Mit welchen Maßnahmen kann das gelingen?

LATIF: Es geht nur durch einen Strukturwandel, kleine Maßnahmen helfen nicht mehr. Wir müssen weg von den fossilen Energien und hin zu erneuerbaren Energien. Dieser Wandel muss klipp und klar bis zum Ende des Jahrhunderts geschafft sein – und zwar weltweit. Aber im Prinzip haben wir auch noch genügend Zeit dafür. Erinnern wir uns doch nur an die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten, den Beginn der Fliegerei. Das liegt ähnlich lange zurück und was für einen technischen Fortschritt haben wir seitdem geschafft! Und mit der Entwicklung der erneuerbaren Energien sind wir heute schon viel weiter als die Flugzeugbauer damals.

Nur tun sich die Regierungen bis auf einige Ausnahmen sehr schwer mit diesem Thema. . .

LATIF: Die Energiekonzerne stehen der Entwicklung einfach im Weg. Es wird nach wie vor auf Kohle und Atomkraft gesetzt und ein enormer Druck auf die Politik ausgeübt. Gewinnmaximierung steht an vorderster Stelle. Das weiß jeder, aber keiner wagt es so richtig auszusprechen. Das Problem ist, dass die Konzerne extrem gute politische Verbindungen haben. Schauen Sie sich die Lobbyisten der Energiewirtschaft oder der Automobilindustrie an: Es sind oft ehemalige Spitzenpolitiker mit direktem Draht zum Kanzleramt. Es geht also auch um Machterhalt und um Geld. Da muss ein Umdenken stattfinden, die Politik muss wieder das Heft des Handelns in die Hand nehmen und das global.

Woran können wir in Deutschland den Klimawandel heute schon erkennen?

LATIF: Die Erwärmung haben alle ab einem heutigen Alter von etwa 30 Jahren doch schon am eigenen Leib erfahren. Die Temperatur steigt und die Wetterextreme nehmen zu, in jeder Jahreszeit. Anders herum, wenn es im Winter einmal richtig schneit, dann wird gleich ein großes Medienereignis daraus gemacht. Alleine daran sieht man schon, was für einen Stellenwert ein ganz normaler Winter heutzutage einnimmt. In meiner Kindheit waren Schnee und Eis ganz normal, da hätten wir über einen Winter wie im vergangenen Jahr müde die Schultern gezuckt.

Seit über 20 Jahren kämpfen Sie um Gehör was die Bedrohung durch den Klimawandel angeht – wann ist der Punkt erreicht, an dem selbst Sie resignieren?

LATIF: Der kommt nicht. Das habe ich wohl von meinem Vater geerbt, der 1957 als Missionar die erste deutsche Moschee in Hamburg gebaut hat. Also weitermachen, nicht aufgeben, Skeptiker immer wieder überzeugen – all dieses Missionarische in meinem Tun habe ich wohl von ihm. Dabei muss man aber geduldig, ruhig und sachlich bleiben und Kritiker ernst nehmen. Das ist mir wichtig. Sicher, es kommt vor, wie nach dem Klimagipfel in Kopenhagen 2009, dass ich ein paar Tage etwas niedergeschlagen bin. Aber dann rapple ich mich auf und es geht weiter.

Letzte Frage: Glauben Sie wirklich, dass der Klimawandel noch aufzuhalten sein wird?

LATIF: Ja und Nein. Das Klima ist träge und wir werden es nicht schaffen, die globalen Emissionen von heute auf morgen zu reduzieren. Aber ich hoffe einfach, dass die ganz extremen Änderungen noch zu vermeiden sind. Hin und wieder sind doch schier unmögliche Dinge möglich, ich denke da beispielsweise an den Fall des eisernen Vorhangs. Vom drohenden Dritten Weltkrieg bis zur Wiedervereinigung Deutschlands sind keine 30 Jahre vergangen. Wenn die Zeit reif ist, passieren einfache Dinge, an die man vorher nie geglaubt hätte. Immer mehr Menschen und neue Politiker-Generationen werden erkennen, dass es so nicht weitergehen kann.

Leserforum

Ihre Briefe bitte an: E-Mail: leserbriefe@mainpost.de; Fax: (0931) 6001-346, Postanschrift: Redaktion Leserbrief, Berner Straße 2, 97084 Würzburg. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Falsches Bild von der Refluxerkrankung

Zu „So löschen Sie Feuer in der Brust“ (13.8.): Der Artikel zeichnet ein falsches Bild von der Volkskrankheit Refluxerkrankung: Mit keinem Satz wird erwähnt, dass zur Abklärung Diagnostik erforderlich ist, insbesondere wenn die Operation („Fundoplikatio“) empfohlen werden soll. Dazu gehören eine Magenspiegelung und eine „Funktionsdiagnostik“, die in Speziallabors angeboten wird. Dies ist wichtig, da sich hinter dem Reflux ein weites Spektrum verschiedener Krankheitsausprägungen und verschiedener Krankheitsbilder ver-

bergen kann. Der Artikel schürt auch eine falsche Krebsangst: Speiseröhrenkrebs ist eine seltene Erkrankung. Andererseits wird falsche Hoffnung geweckt: Inzwischen wurde bewiesen, dass die genannte Operation die Krebsentstehung nicht aufzuhalten vermag. Die Operation ist eine akzeptierte Methode zur Behandlung von Sodbrennen, darf aber nicht mit dem Argument empfohlen werden, dass dadurch Krebs verhindert werden könnte.

Priv.-Doz. Dr. Burkhard von Rahden, Oberdürrbacher Str. 6, 97080 Würzburg

Schlimmer Realitätsverlust bei Klaus Ernst

Zu „Flügelkämpfe bei der Linkspartei“ (17.8.): Eigentlich ist es mir egal, über welche Einkünfte Herr Ernst verfügt, ebenso, ob er einen Porsche fährt und eine Alm besitzt. Das ist die Angelegenheit von Herrn Ernst. Was allerdings viel gravierender ist, sind die angeblichen Manipulationen bezüglich seiner Reisekostenabrechnung und die Mausechelen bei seiner Wahl zum bayerischen Spitzenkandidaten. Beides ist zu verabscheuen und zeugt von einem schlimmen Realitätsverlust. Aber Herr Ernst wird sicherlich in seiner

geradezu aufreizend arroganten Art bestimmt wieder andere Schuldige finden und sich als das Opfer einer persönlichen Kampagne sehen. Ärgerlich sind auch die ständigen Stänkereien gegenüber seiner früheren Partei, der SPD. Unstrittig ist, dass sie Fehler begangen hat, was dann ja auch später zur Gründung der WASG führte. Aber Herr Ernst muss begreifen, dass die SPD aus Fehlern gelernt hat und er sein Feindbild endlich korrigieren muss. Wie wär's, sich mal mit der FDP oder der Union zu beschäftigen? **Günter Hein,** 97469 Gochsheim

Pflege im Minutentakt

Zu „Die Baustellen der Angela M.“ (16.8.): Von allen aufgezählten Baustellen fehlt leider noch eine ziemlich große. Nämlich die Baustelle Senioren und die Personen, die sie pflegen. Viel zu oft wird vergessen, dass wir die Alten von morgen sind. Wann wird diese Baustelle endlich bearbeitet? Lieber Gott, erhalte mir noch lange meine Gesundheit und Jugend und bewahre mich davor, streng nach Vorschrift und Gesetzen unserer Politiker im Minutentakt gepflegt zu werden. **Marina Maggio,** 97084 Würzburg

Leserbriefe, die den überregionalen Teil der Zeitung betreffen, veröffentlichen wir ab sofort von Dienstag bis Samstag an dieser Stelle. Damit möglichst viele Leserinnen und Leser zu Wort kommen, behält sich die Redaktion Kürzungen vor. Die größte Chance auf Veröffentlichung hat, wer in wenigen Zeilen sehr aktuell auf ein Thema reagiert. Nennen Sie bitte die Überschrift des Artikels, auf die sich Ihr Brief bezieht, das Ressort und das Erscheinungsdatum. Geben Sie für Rückfragen immer Ihre vollständige Adresse und eine Telefonnummer an.